

I

Burg Benzekausen

Es hatte Karl Bayer keine Ruhe gelassen, als ihm bei seiner damaligen ersten Inspektion der Burgruine Benzekausen in der Gansau dieser lange Felsspalt in der Abbruchkante des Burgberges zur Eisenbahntrasse von oben her aufgefallen war. Er hatte aber keinen normalen Weg dahin entdecken können, hatte auch nicht viel Zeit gehabt, und dann waren seine Keltenforschungen dazwischen gekommen. Und die ganze Geschichte mit dem *Eburonengold** hatte ihn maximal in Beschlag genommen, sodass er diese hochinteressante Ruine verdrängt hatte. Jetzt, da er die Kelten für eine Weile in die Schublade legen wollte, um den Kopf freizukriegen, kam alles wieder hervorgekrochen.

Ja, richtig, er hatte sich damals vorgenommen, den ominösen Felsspalt noch mal gründlich mit Kletterausrüstung zu untersuchen, um herauszufinden, ob etwas dran sei an den Gerüchten der alten Heimatforscher aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die hatten nämlich behauptet, beim damaligen Eisenbahnbau, um 1850 herum, sei nach dem Absprengen des südlichen Burgfelsens, der einer Bahntrasse im Wege war, ein unterirdisches Kellergewölbe der alten Burg eröffnet, aber dann schnell wieder zugeschüttet worden, weil die Eisenbahnbauer keine Verzögerungen durch Archäologen und Denkmalschützer gewünscht hätten.

Und solche eventuellen Fundstellen von Altertümern aller Art interessierten Karl Bayer bekannterweise ziemlich stark. Außerdem hatte er schon länger herauskriegen wollen, warum diese abgelegene geheimnisvolle Burg bereits 1575, als die berühmte Mercator-Karte von der Region gefertigt wurde, als Ruine verzeichnet worden war. Sie war demnach zwischen etwa 1250, wo sie noch in einem Dokument der Mechthild von Sayn auftauchte, und 1575, dem Mercator-Karten-Datum, zerstört worden. Und es hatte bisher niemand klären können, wann und warum genau. Und das war für Karl Anreiz genug. Er hatte sich zwar nach der Eburonengold-Geschichte erst mal von den eigenen archäologischen Exkursionen zurückziehen wollen, da dieses Abenteuer doch nur gerade noch einmal

* Erster Windeck Historien-Krimi, siehe auch S. 140.

glimpflich ausgegangen war – aber was wollte er machen? Jedes Mal, wenn er auf seinen langen Rentner-Wanderungen im schönen Windecker Ländchen unterwegs war, ertappte er sich dabei, wie seine Augen wie von selbst nach markanten Landschaftsmerkmalen fahndeten, die auf menschliche Eingriffe und archäologische Artefakte schließen ließen. Oder wie seine Augen an jedem auffälligen Stein und Steinchen hängen blieben, das auf dem Weg, am Wegesrand oder in Wald, Wiese und Acker lag.

So hatte er auch schon viele kleine Flintstein-Abschläge entdeckt, die nur an typischen Jagd-Beobachtungsplätzen zu finden und eindeutig Hinweise auf Steinzeitjäger waren, die dort an ihren Jagdwaffen gearbeitet hatten. Denn Flintsteine oder Feuersteine oder Silexe, wie der Fachbegriff hieß, gab es hier in der geologischen Formation der devonischen Grauwacke und dem Grauwacke-Schiefer von Natur aus nicht.

Und so zog es ihn immer wieder zu dieser geheimnisvollen und nur wenigen Windeckern bekannten Ruine hin. Jetzt an einem sonnigen Juni-Samstagsmorgen war er also endlich auch mit der nötigen Kletterausrüstung seines jüngsten Sohnes beladen. Damit die Kraxelei den Burgnachbarn in der Gansau nicht so auffiel, hatte er einen Schleichweg ausbaldowert. Er fuhr mit seinem „Kangoo“ nach Imhausen bis an die Siegbrücke und unmittelbar vor ihr an der Bahntrasse rechts rein bis zur kleinen Eisenbahnunterführung. Direkt dahinter stellte er den Wagen am Wegesrand ab, hing sich den Rucksack über, stapfte damit über einen Wiesenweg bis zum Burgfelsen und zwischen diesem und der Bahntrasse einen schmalen Trampelpfad hoch zum abgesprengten Steilhang mit der Spalte im oberen Teil. Hier war er allen fremden Blicken entzogen, bis auf die der vorbeifahrenden Zuginsassen, aber die mochten denken, was sie wollten. Jetzt konnte er in Ruhe seine Seilsicherungen am Felsen anbringen.

Während er damit für die nächste Stunde beschäftigt war, ließ er sich noch mal durch den Kopf gehen, was er über diese Burgruine herausgefunden hatte. Das war nicht sehr viel. Die einzigen urkundlichen Erwähnungen, die er hatte auftreiben

können, waren Dokumente aus dem Kloster Heisterbach von 1216, wonach der Herrenhof „Curtis Benzinchusin“ an dieses pachtpflichtig sei und andererseits Vogteirechte über die Höfe Hoppengarten, Wilberhofen, Rossel, Dreisel, Hundhausen und Eich innehabe. Dann eine Schenkungsurkunde von 1250 der „wohltätigen Markgräfin“ Mechthild von Sayn, die dem von ihr gegründeten Kloster Herchen den Eichenwald von Stromberg übereignet hatte mit der Auflage, den Jahreszins davon an den „gräflichen Hof zu Benzinchusin“ bei Rosbach zu entrichten.

Schließlich tauchten in einer kleinen barocken Reiseschilderung über Oswald von Wolkenstein, für den er sich lange und eingehend literarisch interessiert hatte, Hinweise darauf auf, dass dieser bei seinem Besuch eines bergischen Femegerichtes um 1428 unter anderem auch die Orte Benzechusin und Wyn-deicke, oder Wyndecke, aufgesucht habe, was er in einer verschollenen Strophe seines Liedes „Von Wolkenstein wolt ich zu Cölen gutter lawn“ aufgezeichnet haben soll.

Außerdem gab es natürlich die späteren Hinweise auf die Burg, oder besser Motte – in der Mercator-Karte von 1575 mit der Anmerkung: „Hie hat daß hauß Bentzinckhausen gestanden“, oder bei Ernst Weyden „Das Siegtal“ von 1865: „Auf dem Felsenvorsprung bei der Bensekaul drohete auch ehemals eine feste Burg, Bensekausen, Sitz eines Vogtes, von welcher jetzt nur noch die Grundmauern der Umfassung sichtbar sind“. Und bei Emil Hundhausen, dem Schladerner Heimatforscher, wird auf die Freisprenzung der Kellergewölbe der Ruine Benzekausen beim Bahnbau hingewiesen.

Der Dattenfelder Ernst Patt beschreibt, dass er bei einem Besuch des Burgfelsens in den Fundamenten mit langen Stangen große Hohlräume gefunden und erkundet habe. Auch von dem Rosbacher Heimatforscher Otto Ernst Löttgen gibt es einige Erwähnungen von Benzekausen samt Vogtei und Freigrafentum – und von dem dazugehörigen Femegericht oder Freistuhl „Alter Stuhl“ auf der obersten Bergkuppe des Höhenzuges Benzekaual, von dem der Burgfelsens der unterste und südlichste Sporn ist.

Aus all dem hatte sich Karl einen eigenen Verlauf der Burggeschichte konstruiert. Als Arbeitshypothese sozusagen. Demnach nahm Benzekausen unter den Windecker Rittersitzen eine Sonderstellung ein. Die übrigen, wie die Spitzenburg, die Niedecke, Burg Broich, Scheuren, die Margaretenburg, Burg Maul und Burg Hof waren wie ein naher Ring um die Burg Windeck herum angelegt. Und so waren sie auch von den Karolingern, die die Alte Burg Windeck als Grenzburg gegen die Sachsen errichtet hatten, ursprünglich gedacht gewesen: Ein Schutzwall von befestigten Veteranenhöfen nach römischem Vorbild, die im Angriffsfalle schnell Reiter und Fußvolk der Burg Windeck zur Verfügung zu stellen hatten, deshalb Reiter- oder Rittersitze genannt, die dann später immer mehr zu kleinen Burgen, sogenannten Motten, ausgebaut wurden.

Die Besitzer dienten den jeweiligen Landesherren auch als Steuereintreiber, indem sie selber in den Adelsstand erhoben wurden und eigene Pachtrechte über die dichter werdenden umliegenden Siedlungen erhielten und einen Teil der Abgaben weiterzureichen hatten. Die Landesherren wechselten aber in diesem Grenzgebiet zwischen Franken und Sachsen. Im Westen herrschten nach den Karolingern die Pfalzgrafen von Lothringen, die Ezzonen, im sogenannten Auelgau, bis sie vom Erzbischof Anno von Köln entmachteten wurden. Im Süden und Osten herrschten die Grafen von Sayn und die Sayn-Wittgensteiner, die sich familiär mit den Grafen von Thüringen verbanden, sodass diese schließlich im Besitz des ganzen Gebietes und der Burg Windeck waren, als 1174 der Graf Raspe von Thüringen den Grafen Engelbert von Berg mit der Neuen Burg Windeck belehnte, die er Jahrzehnte vorher oberhalb der Alten Burg hatte bauen lassen.

Die Alte Burg und das ganze Gebiet von Rosbach und seiner südlichen und östlichen Umgebung blieb noch im Besitz der Mechtild von Sayn bis etwa 1250, als der Adolf von Berg sich unter ungeklärten Umständen, vermutlich als Pfand für Darlehen an die Blankenberger, die Alte Burg und den Sayn'schen Besitz nördlich der Sieg bis Waldbröl und östlich bis Rosbach und Au auch noch aneignete. Diese Herrschaftsbereiche, die sogenann-

ten 14 Höfe, blieben aber zwischen den beiden Herrscherhäusern umstritten, was im 16. Jahrhundert dazu führte, dass sich beide Seiten auf die Anfertigung einer Grenzkartierung einigten, nämlich der Karte des Arnold Mercator von 1575.

Mit dieser wurde im Siegburger Vergleich von 1604 der jahrhundertelange Grenzstreit beigelegt und es entstanden in etwa die Grenzen, die heute noch zwischen Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bestehen. So war also Benzekausen bis dahin im umstrittenen Grenzgebiet der anfangs fränkischen, später herzoglich bergischen Machtzone geblieben, also eine kleine Gegenburg gegen die mächtige Grenzburg Windeck gewesen; im frühen Mittelalter als Vorposten der Sachsen und im mittleren und späteren als Stachel der Sayner im Hinterteil der Grafen und Herzöge von Berg. Und wie die große Feindin hatte sie auch ihre eigene Gerichtsstätte. Windeck hatte das „Windecks gericht“ (Mercator) auf dem Galgenberg und Benzekausen den Freistuhl als Femegericht auf dem „Alten Stuhl“, der markanten Bergkuppe, die nur 500 Meter Luftlinie oberhalb der Burg liegt. Und von dort führt auch der Weg fast geradlinig auf die Burg zu.

Diese Femegerichte entstammten altgermanischer Tradition, also sächsischem Einfluss, und hatten sich in teilweise sächsisch gebliebenen Gebieten Westfalens am längsten gehalten. Ja, sie hatten auf dem Höhepunkt ihres Wirkens im 15. Jahrhundert schon reichsweite Geltung erlangt und einige Kaiser, wie Sigismund und Friedrich III. zur Mitarbeit als sogenannte Freigrafen gebracht. Dann wurde ihr Einfluss aber den Habsburger Kaisern im 15. und 16. Jahrhundert zu groß und die Konkurrenz zwischen den kaiserlichen Reichsgerichten mit römischem Recht und den Freistühlen mit germanischem Recht wurde politisch und gesellschaftlich untragbar. Also wurden die Femegerichte von Maximilian I. und Karl V. schließlich verboten und verfolgt. Maximilian I. hatte stattdessen das Reichskammergericht erschaffen, um eine einheitliche kaiserliche Rechtsprechung durchzusetzen. Die Freigrafen und die Freischöffen der Feme wurden abgeschafft und diejenigen unter den westfälischen Fürsten, die sich dem kaiserlichen Edikt nicht unterwarfen, wurden in Acht und Bann getan und nicht selten physisch vernichtet.

Das war nicht leicht durchzusetzen, da der Kaiser damals keine Polizei und kaum eigene Truppen hatte. Aber es funktionierte dadurch, dass die Gebannten für vogelfrei erklärt wurden und quasi von jedem, der die Ritter und Landsknechte dazu hatte, niedergemacht werden konnten. Also auch von böse gesinnten Nachbarn. Und einen solchen und mächtigen hatte der Freigraf und Vogt von Benzekausen: nämlich den Amtmann von Windeck, Grafen von Nesselrode, den er oft genug geärgert hatte, der sein Gebiet schon lange beanspruchte und der die Gelegenheit, ihn zu vernichten, wohl sehr begrüßt und unverzüglich genutzt haben dürfte.

So mutmaßte Karl. Denn in der Mitte des 16. Jahrhunderts, kurz vor der Anfertigung der Mercator-Karte, deshalb darin noch vermerkt, verschwand die Burg Benzekausen bis auf die Fundamente. Stattdessen sind aber bis heute große Teile ihres alten Gebietes, wie der Auer Wald und fast der ganze Ort Au, im Privatbesitz der Grafen von Nesselrode zu Herrnstein geblieben. Und die Grenzen des Herzogtums Berg und jetzt des Landes Nordrhein-Westfalen sind bis kurz hinter Au vorgeschoben worden. Sowas nennt man Fakten schaffen! Von den Benzekausener Vögten und ihrer Geschichte ward nie wieder was gehört und gesehen – und ihre Burgruine geriet ebenso in Vergessenheit.